

Keimzelle Kunst – Ostbevern

Einführungsrede am 5.10.2003

Von Keimzellen, Kapseln und süßen Geschenken

Peer Christian **Stuwe**, bekannt gleichermaßen als Maler, Bildhauer und Grafiker, verwendet in seinen Stahlskulpturen und Wellpappearbeiten Materialien, die der Entsorgung anheim gegeben werden. Die Pappen, gebrauchte Kartons und Kartonagen, findet er am Straßenrand oder in Recyclingbetrieben. Durch Ritzungen, zum Teil auch vehemente Bearbeitungen und anschließenden Farbeinsatz wird dieses Verpackungsmaterial in ästhetische, reliefartige Bilder und Objekte überführt.

Stahlabschnitte holt er vom Schrottplatz, schweißt sie zu neuen Formen zusammen und entwickelt aus Vorgegebenem Skulpturen und Objekte.

Ihn interessieren für seine künstlerische Arbeit nicht die klassischen, wertvollen Materialien wie Marmor, Bronze oder Leinwand, sondern arme, sogenannte *povere* Materialien, die Gebrauchsspuren aufweisen, die ausgesondert und weggeworfen wurden. Im eigentlichen Sinne fügt er nichts hinzu, sondern schöpft und entwickelt aus Vorhandenem. Was andere als unwert und überflüssig erachten, Unscheinbares und Übersehenes wecken sein Interesse. Indem er diesen Dingen das ihnen Innewohnende entlockt, ihre eigene Geschichte entdeckt, wertet er sie um und gibt ihnen im Kunstwerk einen neuen, ästhetischen Wert.

Spurensuche - eine Form moderner Archäologie, Wahrnehmen, Entdecken, Aufdecken und Entschlüsseln, Neu- und Umbewertung von bereits Vorhandenem sind Zuordnungen, die sich grundlegend im Werk des Künstlers finden.

Schon Ernst Bloch schrieb in seinen Tübinger Vorlesungen, dass am Anfang jeden Philosophierens das Erstaunen stehe. Diese Feststellung lässt sich ohne weiteres auch auf die künstlerische Vorgehensweise von Peer Christian Stuwe übertragen

So ist es nicht verwunderlich, dass der Künstler im Rahmen dieses beschränkten Wettbewerbs seinem Prinzip treu geblieben ist.

Er hat im eigentlichen Sinne nichts wirklich Neues geschaffen, eine Skulptur entworfen oder ein ästhetisches Objekt gebaut, - wie man es üblicher Weise erwarten könnte, wenn es um Kunst im öffentlichen Raum geht -, sondern er hat auf etwas bereits Vorhandenes, nämlich einen kleinen ungenutzten, oder sagen wir besser: nutz- oder sinnlosen Pavillon zurückgegriffen, und diesem einen Sinn gegeben, indem er ihn in etwas Sinnvolles umfunktionierte.

In der Projektbeschreibung formuliert es Peer Christian Stuwe folgendermaßen:

„In Umkehrung der alten Artilleristenforderung: *Wo ein Etwas ist, soll ein Nichts sein!* (Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft, Der Artilleristenzynismus) – soll der ungenutzte kleine Pavillon vor dem Rathaus zu einer Keimzelle der Kunst werden.“

Somit hat er im öffentlichen Raum einen Platz für die Kunst geschaffen, überschaubar, funktional, transparent und glasklar. Zwischen Rathaus und Kirche, da wo der Wochenmarkt stattfindet (leider wird einer der Marktbesucher seinen Stamplatz nicht mehr einnehmen können), im Zentrum des öffentlichen Lebens befindet sich nun eine Keimzelle Kunst. Was sich hier wie entwickeln wird liegt nicht mehr im Einflussbereich des Künstlers. Er hat die Initialzündung gegeben, aber es

liegt nun an den Menschen, den Bürgern der Gemeinde Ostbevern, was sich in und außerhalb der Keimzelle entwickelt, ob das Pflänzchen gedeiht oder verdorrt.

In Peer Christian Stuwes künstlerischem Werk, in seiner Malerei und seinen bildhauerischen Arbeiten, finden sich häufig Kapseln und Kokons, bei denen es sich ja in gewisser Weise auch um Keimzellen handelt.

In Enschede schuf der Künstler zum Thema: *350 Jahre Westfälischer Frieden* eine Installation mit 3 originalen Ein-Mann-Bunkern aus dem 2. Weltkrieg, die in ihrer äußeren Form ebenfalls Ähnlichkeiten mit Kapseln oder überdimensionalen Eiern hatten.

Hier in Ostbevern nimmt der Betrachter sozusagen im Vorübergehen die Worte *Keimzelle* und *Kunst* auf und schaut in einen gläsernen Innenraum, der danach verlangt, dass etwas in ihm geschieht, etwas dargestellt oder ausgestellt wird. Hier besteht die Chance, aktuelle Positionen zeitgenössischer Kunst gewissermaßen *en passant* in das Augenmerk und das Bewusstsein der Menschen zu bringen und dadurch Gespräche und Diskussionen über Kunst, Gesellschaft, Politik, - über Gott und die Welt in Gang zu setzen. Zustimmung und Ablehnung sind dabei zwei Seiten einer Medaille.

Eine Zielsetzung der Keimzelle Kunst ist es somit, nicht nur auf dem schlichten Niveau der Irritation zu arbeiten, sondern - ein wenig ironisch formuliert - als kleinste Kunsthalle Westfalens eine Vermittlerrolle zwischen zeitgenössischer bildender Kunst und den Menschen einzunehmen. Dies mag geschehen durch ein wechselndes, interessantes Ausstellungsprogramm, bei dem die Kunst in den Alltag der Menschen gebracht wird und dort ihren Platz findet als selbstverständlicher Teil ihres Lebens.

André-Philip **Lemke**, diesjähriger Preisträger für bildende Kunst der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Kulturarbeit in Münster, der zur Zeit mit Antonia Low im Kunstverein Galerie Münsterland in Emsdetten ausstellt, eröffnet den Reigen einer möglichen Ausstellungsreihe in der Keimzelle Kunst.

Wer André Lemke kennt, weiß, dass sein Aktionsfeld vorrangig der öffentliche Raum ist. Inhaltlich geht es ihm dabei um neue zentrale Denkklišees, Rituale und Standardgesten des Alltags, Reklame und Geschäftsvollzüge, Codierungen und Zeichensysteme unserer Gesellschaft.

Der Künstler entwickelt Szenarien und Situationen, wie sie den Menschen bekannt sind und bricht sie dann durch unerwartete Umkehrungen auf, zum Beispiel durch die Geste des Verschenkens oder des Handels, so dass Irritationen entstehen, die wiederum zu einem Gedankenaustausch, Diskussionen aber auch Verärgerung führen können.

Ein Beispiel:

Ein sehr gut gekleideter Mann (natürlich der verkleidete Künstler selbst) sitzt in einer Fußgängerpassage mit einem selbstgeschriebenen Pappschild, auf dem zu lesen steht: "Danke, mir geht es gut, bitte helfen Sie jemand anderem".

Diese jedem bekannte Situation stellt zwangsläufig eine direkte Verbindung zwischen Bittsteller und den vorbeigehenden Passanten her. Der Künstler tritt unweigerlich in ihr Leben ein und schafft eine unmittelbare Berührung zwischen Kunst und Gesellschaft, ohne dass es den Fußgängern zu Anfang wirklich bewusst ist.

Lemke erzählt, dass es vielen Leuten schwer fiel, kommentarlos an dieser Situation vorbeizugehen, so, wie man es sonst häufig bei Bettlern macht. Die Leute

versuchten sich zu rechtfertigen, man stellte ihm Fragen – es entstand sozusagen eine Art umgekehrter Beichtstuhl.

Der Künstler schafft in diesen Aktionen eine Art Rollenspiel, lebt Geschichten mit ernstem Hintersinn durch scheinbar einfache Gesten und ein auf den ersten Blick harmloses, niemals aggressives oder offenkundig anklagendes Vorgehen. Fast wickelt er den Betrachter mit schönen Zeichen und Setzungen ein wenig ein, - doch dadurch ist die Irritation, vielleicht auch das Erschrecken und Erkennen, an manchen Stellen um so größer.

Die Geste des Verschenkens oder das Thema des Schenkens oder des Geschenks, wie es auch hier auftaucht unter dem Titel „Lemkes charmantes Geschenk aus dem Süden für das sündhaft süße Ostbevern“, findet sich in den Arbeiten des Künstlers immer wieder in unterschiedlicher Ausformung.

Die ehemals private Geste des Schenkens, die heutzutage durch das Werbegeschenk auf eine sehr öffentliche Ebene gehoben worden ist, wird in diesem Fall verwandt, um Irritation hervorzurufen.

Ein schön verpacktes Geschenk auf einem öffentlichen Platz in einem Glaskasten, wirft eine Menge Fragen auf. Zum einen kann man sich dem Aspekt des Wohlgefallens nicht entziehen, denn das Präsent ist schön verpackt, - aber warum und was befindet sich in dem Paket? Es ist ein größeres Geschenk – aber für wen? Vielleicht eine Überraschung für den Bürgermeister, - hat er vielleicht ein Jubiläum zu feiern oder einen runden Geburtstag, hat der örtliche Schützenverein sich ein besonders schönes Geschenk einfallen lassen, und gibt es heute noch eine öffentliche Übergabe von was weiß ich was? Hat die Presse schon berichtet? Wer könnte Bescheid wissen?

Vielleicht sollte man direkt im Rathaus nachfragen, damit man nur nichts verpasst, denn es muss sich wohl um eine große Sache handeln.

An dieser Stelle könnte der grübelnde Passant dann aktiv werden.

So oder ähnlich könnten Überlegungen bezüglich des hier deponierten Geschenkes sein – natürlich nur solange man es nicht zu sehr im Zusammenhang mit den Worten *Keimzelle* und *Kunst* sieht, denn dann ist es wahrscheinlicher, dass es sich wohl um eine künstlerische Aktion, eine Inszenierung handelt.

Lemke macht den Bürgern von Ostbevern ein Geschenk – ein charmantes Geschenk aus dem Süden, aus der Karibik, darum die Farben grün-gelb, die Nationalfarben von Brasilien. Ostbevern sei sündhaft süß, - das deutet in eine positive Richtung, aber doch nicht ganz, denn was kann der Künstler schon viel von Ostbevern wissen -, hier kommt man also nicht so recht weiter.

Wenden wir uns also wieder dem Gesamtzusammenhang zu.

Ein verpacktes Geschenk an die Bürger von Ostbevern in der Keimzelle Kunst – also sozusagen etwas Verborgenes, welches es gilt, zu öffnen, oder was noch wie ein Samenkorn aufgehen muss. Ein Geschenk als eine positive, freundliche, - als eine persönliche Geste, nun auf eine öffentliche Plattform gehoben, die für jeden bestimmt ist. Ein Geschenk also für jedermann?

Jawohl. - Jeder ist gemeint. Jeder kann sich dieses *geistigen* Geschenkes annehmen, denn darum geht es bei beiden Arbeiten letztendlich: Kunst als ein geistiges Geschenk an die Menschen.

An diesem Punkt berühren sich die beiden Künstler, obwohl sie unterschiedlichen Künstlergenerationen angehören, sehr deutlich.

Der Maler Franz Marc hat einmal gesagt, dass es sehr schwer sei, den Menschen ein geistiges Geschenk zu machen, doch hier wird in zweifacher Weise versucht, den Blick für die Kunst zu öffnen, für die Mitmenschen und damit für das gesellschaftliche Miteinander.

All dies kann sich an der Keimzelle Kunst von Peer Christian Stuwe und dem Geschenk von André Lemke entzünden.

Und nur wer nicht bereit ist, einen Moment innezuhalten und sich auf das Angebot, das in diesen beiden Arbeiten beinhaltet ist, einzulassen, nur der kann fragen: Was soll das? –

Die Antwort liegt in jedem Einzelnen, und wir könnten uns, wenn wir ehrlich sind, die Frage in einem generellen Zusammenhang eigentlich jeden Tag wieder neu stellen? Oder etwa nicht?

Der Künstler Lemke gibt eine klare Antwort: Er fügt dem geistigen Geschenk noch ein handfestes hinzu, indem er uns mit Musik, einem schönen Spektakel und wunderbaren Cocktails verwöhnt, - also auch für das leibliche Wohl ist gesorgt, so dass eine wohlige und kommunikative Atmosphäre entstehen wird, in der über alles diskutiert werden kann. - Oder etwa nicht?

Oder führt uns der Künstler hier wieder auf eine falsche Fährte?

Ingrid Raschke-Stuwe
Leiterin Galerie Münsterland e.V.